

Niveau aufweisen, während andere mehr für ein Durchschnittspublikum geschrieben zu sein scheinen. Wenn hier ein weiterer Ausgleich bei späteren Auflagen möglich wäre, käme das sicher auch der Verbreitung des Wörterbuches zugute. Das gilt übrigens auch von den Literaturangaben, die manchmal entlegenste Artikel und Abhandlungen zusammentragen oder in keinem Verhältnis zur Größe und Bedeutung des betreffenden Stichwortes stehen und dadurch den Rahmen eines solchen Nachschlagewerkes sprengen (man vgl. etwa die Literatur zu Haupt, Engel, Erbsünde, Taufe Jesu, Geist, Liebe, Kirche, Obrigkeit). Unter der Rücksicht der Bedeutung wirkt das Verhältnis einiger Artikel zueinander noch immer unausgewogen (Erlösung 4 S., Heiland 1 S., Heil 1,5 S., dagegen: erfüllen 8 S., Erbauung 9 S., Engel 14 S. und Bekenntnis 15 S.), gelegentlich kommt auch die atl. Grundlage viel zu kurz (z. B. bei Umkehr und Welt; beim Stichwort Dekalog die dazu gehörige Literatur). Die Liste und das Abkürzungsverzeichnis der Bücher und Zeitschriften (S. 9—11) weist im Vergleich zur vorhergehenden Auflage mehrere neue Titel auf; trotzdem werden von einigen Mitarbeitern Abkürzungen gebraucht, die hier nicht vermerkt sind (DEB S. 648, DThC S. 664, BR S. 732 — oder sollte es heißen RB?, ISS S. 849, RE S. 1361) oder eine Abwandlung darstellen (ThW S. 1077, Reicke S. 1380). In den Literaturhinweisen werden hin und wieder Bücher in der Originalsprache angeführt, die schon ins Deutsche übertragen wurden (z. B. X. Léon-Dufour, *Les évangiles . . .*, S. 375, W. F. Albright, *Archaeology . . .*, S. 1338, A. Parrot, *Le Temple . . .*, S. 1338), oder man verweist mit Seitenangabe auf das fremdsprachige Original, obwohl die deutsche Übersetzung ausdrücklich in der Abkürzungsliste angegeben ist (das gilt vor allem für das „Wörterbuch zur biblischen Botschaft“, vgl. S. 193, 342, 506 und 669).

Gemessen an dem Wert und der Qualität der Neuauflage des bibeltheologischen Wörterbuches wiegen diese „Gravamina“ gering. Sie wurden nur für den Fall vorgetragen, daß an einem weiteren Ausbau und an weitere Verbesserungen dieses Nachschlagewerkes gedacht wird, das jetzt schon durch die vielen Korrekturen, vor allem aber durch die Einfügung weiterer bedeutsamer Stichworte gewaltig gewonnen hat und darum eine warme Empfehlung verdient.

F. Heinemann.

LOHFINK, Norbert: *Bibelauslegung im Wandel*. Ein Exeget ortet seine Wissenschaft. Frankfurt 1967: Verlag Josef Knecht. 239 S., Ln. DM 16,80.

Norbert Lohfink gehört zu jenen Exegeten, die es erfreulicherweise immer wieder drängt, aus dem Gehäuse ihrer Wissenschaft auszubrechen, um ihre und ihres Fachgebietes neue Erkenntnisse einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Das geschieht nicht aus Sensationslust, sondern aus der Überzeugung, daß von der Begegnung mit der konkreten Kirche selbst wieder ein richtungsweisender Anstoß für die Arbeit an der Bibel ausgeht. Auch der zweite Band (der erste erschien unter dem Titel „Das Siegeslied am Schilfmeer“), mit Aufsätzen und Vorträgen, die bisher nur zum Teil an verschiedenen Stellen veröffentlicht waren, ist ein Beweis für diese Einstellung.

Viele Christen, die mit der modernen Bibelauslegung in Berührung kommen, kennen nur ungenügend ihre Methoden und sprechen darum vorschnell von Willkür. Alle haben ein Recht, diese Methoden kennenzulernen, und auch der Exeget muß sich immer wieder Rechenschaft über seine Arbeitsweise geben und sein Werkzeug ständig kritisch prüfen, wenn er weiterhin Wert darauf legt, daß seine Forschungsergebnisse anerkannt werden. L. sieht diese Notwendigkeit sehr deutlich und widmet darum die ersten drei Beiträge der exegetischen Selbstbesinnung und Standortbestimmung. Nicht den ersten Schritt, wohl aber einen Markstein in der Geschichte der modernen katholischen Bibelwissenschaft bildet die Offenbarungskonstitution „*Dei Verbum*“ des zweiten Vatikanischen Konzils. In dem Vortrag „*Bibel und Bibelwissenschaft nach dem Konzil*“ (S. 13—28) skizziert der Verfasser den Inhalt dieses wichtigen Dokuments, untersucht ihre Vorgeschichte und zieht einige praktische Folgerungen. Das Referat „*Erkenntnisfindung und Erkenntnisfortschritt in der Theologie*“ (S. 29—50) ist wissenschaftstheoretischer Art. Es geht dabei um den Wissenschaftscharakter der Theologie im allgemeinen, um die verschiedenen Methoden der Erkenntnisfindung, die wichtigsten Faktoren des Erkenntnisfortschritts und um einige methodologische Begriffe. Das klingt alles sehr abstrakt, aber der Verfasser versteht es, seine Ausführungen durch praktische Beispiele anschaulich zu machen. Der Kampf der modernen katholischen Bibelwissenschaft war und ist über weite Strecken eine Auseinandersetzung über die historisch-kritische Methode. Mit ihr befaßt sich der dritte Beitrag „*Zur historisch-kritischen Methode*“ (S. 50—75). Nach einem lebendig geschriebenen



Überblick über die Geschichte der Haßliebe zwischen katholischer Kirche und historischer Bibelforschung (wobei übrigens das päpstliche Bibelinstitut in Rom nicht immer zu den Gejagten, wohl aber gelegentlich zu den Jägern gehörte) sammelt L. einige Erfahrungen aus dieser Geschichte und sucht sie zu deuten. Sehr wichtige Fragen, wie die nach dem Verhältnis von Historie und Auslegung sowie von historischer Methode und Wirklichkeitsverständnis, werden in diesem Zusammenhang ausgiebig diskutiert.

Eine zweite Gruppe von Aufsätzen befaßt sich mit bestimmten Themen und Fragenkomplexen des Alten Testaments, die in den letzten Jahren auf Grund neuer Forschungsergebnisse die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Der erste dieser Beiträge „Die ersten Kapitel der Bibel nach der Intervention der Naturwissenschaften“ (S. 76—106) hebt einen Gesichtspunkt hervor, der in der bisherigen Diskussion oft übersehen wurde. Das neue Verständnis der Schöpfungs- und Urgeschichte ist nicht als ein christlicher Rückzug vor der Naturwissenschaft zu verstehen, sondern als eine Frucht besserer Methoden und Einsichten, die sich aus dem gründlichen Studium der biblischen Quellen selbst ergaben. Dabei soll nicht bestritten werden, daß der Druck der Naturwissenschaft häufig zu neuen Fragestellungen geführt und gelegentlich die Anwendung der neuen exegetischen Möglichkeiten beschleunigt hat. Ein in der Kirche früher wenig diskutiertes Thema, das auch durch das letzte Konzil wieder aktuell wurde, ist das der Theologie der nichtchristlichen Religionen. Für viele Ohren klingt sicher originell, was L. in seinem Referat „Die Religion der Patriarchen und die Konsequenzen für eine Theologie der nichtchristlichen Religionen“ (S. 107—128) zu diesem Thema zu sagen weiß. Nach einem interessanten Forschungsbericht, der die Geschichte der Deutung der Patriarchenreligion darstellt, kommt der Verfasser nach einer kritischen Auseinandersetzung mit den Theorien H. Gressmanns und A. Alts zu dem Ergebnis, daß die Patriarchen alle Verehrer eines und desselben Gottes waren, den auch die Landesbewohner Kanaans schon kannten, ohne ihn freilich mit der gleichen Exklusivität zu verehren. Dabei besteht eine echte Kontinuität zwischen der Religion der Umwelt Israels und der Religion der Patriarchen. Das bedeutet praktisch, daß es nicht länger möglich ist, von einem totalen Abgrund zwischen christlichen und nichtchristlichen Religionen zu sprechen, solange nur ein Stück echter Beziehung auf den wahren Gott zu finden ist. Der nächste Vortrag „Die zehn Gebote ohne den Berg Sinai“ (S. 129—157) ist nicht minder interessant, weil die moderne Forschung gerade auf diesem Sektor manch liebgewordene Vorstellungen als unhaltbar erwiesen hat. Um so überraschender wirkt der Nachweis, daß ausgerechnet diese moderne Forschung die traditionellen Deutungen des Dekalogs als natürliches Sittengesetz, als katechetische Kurzzusammenfassung und als Grundtext des Gottesbundes keineswegs von Grund auf entwertet, sondern im Gegenteil auf neue Weise begründet. „Eschatologie im Alten Testament“ (S. 158—184) lautet der Titel der letzten Abhandlung dieser Gruppe. Der Verfasser stellt zunächst alle Aussagebereiche des Alten Testaments zusammen, die von heute noch anerkannten Forschern als eschatologisch bezeichnet werden, wobei er gleichzeitig den im Alten Testament sehr umstrittenen Gebrauch des Wortes Eschatologie ein wenig zu klären versucht. Das Ergebnis der Untersuchung läßt sich in dem Satz zusammenfassen: Im Alten Testament gibt es verschiedene Typen der Zukunftserwartung, von denen die zuerst beim Jahwisten begegnende Erwartung eines universalen Segens und die von den vor- und frühexilischen Propheten geschaffene Erwartung einer innergeschichtlichen Heilszeit in den vom Neuen Testament bestimmten Rahmen passen.

Die letzte und dritte Gruppe von Themen wendet sich wieder mehr methodischen Fragen zu. Kann sich der christliche Leser mit dem Literalsinn des Alten Testaments zufrieden geben, oder muß er alle Texte auf das Christus-Ereignis hin auslegen? Auf diese Frage will der Vortrag „Die historische und die christliche Auslegung des Alten Testaments“ (S. 185—213) eine Antwort geben. Als Paradigma dient L. bei seiner Beweisführung das berühmte Wort Is 7, 14, das Matthäus auf Jesus beziehend Mt 1, 20—23 zitiert, und das Buch Kohelet. Es besteht kein Zweifel, daß in beiden Fällen eine deutliche Spannung zwischen der historischen Auslegung (der Jesajatext sagt nichts über die Geburt des Jesus von Nazareth aus, und bei Kohelet geht es wirklich nur um einen irdischen Glauben und um ein irdisches Heil) und der christlichen Deutung besteht, die nicht einfach dadurch gelöst wird, daß man auf die eine oder andere Auslegungsart verzichtet. Eine Synthese ist möglich, die zwar noch nicht erreicht, in ihren Konturen jedoch greifbar geworden ist. Sie heißt: Überlieferungsgeschichte und umschließt historische Auslegung wie christliche Deutung, weil beide nur bestimmte Etappen in der Geschichte der sich wandelnden Deutung eines Textes darstellen. L. weist auch das an den schon vorher herangezogenen Beispielen



nach. Der letzte Beitrag schließlich fragt nach der methodisch richtigen christlichen Auslegung der Schriftaussagen über das Judentum, zu welchen Ergebnissen sie kommen muß und welche Folgerungen sich aus ihr für die christliche Katechese ergeben. Die Gedanken hierzu werden in fünf Thesen formuliert, die es verdienen, zunächst beachtet und dann weiter durchdacht zu werden.

Die Inhaltsangabe ist sehr ausführlich geraten. Aber wie sollte anders die Breite und Bedeutung der angeschnittenen Fragen dokumentiert werden? Die Lektüre des Buches lohnt sich in mehr als einer Hinsicht. Der heute oft gehörte Schrei nach festen Maßstäben und Prinzipien, an die sich auch die Theologie gebunden weiß, wird hier aufgegriffen, ernst genommen und beantwortet. Nicht nur die Grundsatzartikel, die sich unmittelbar den Fragen der Methode zuwenden, auch die sachbezogenen Beiträge leisten das auf ihre Weise, indem sie die an anderer Stelle entwickelte Theorie in die Praxis umsetzen. Der Leser, der Interesse und ein durchschnittliches Wissen von der Bibel besitzt, braucht nicht zu fürchten, überfordert zu werden. Der Verfasser hat ein Geschick, ein Problem klar zu formulieren, exakt zu analysieren und auch verwickelte Tatbestände verständlich darzustellen, wobei die einzelnen Schritte überschaubar bleiben. Seine Ausdruckskraft und Wortgewandtheit trägt dazu bei, die Lektüre auch bei schwierigen Passagen nicht zur Qual werden zu lassen.

F. Heinemann.

RENDTORFF, Rolf: *Väter, Könige, Propheten*. Gestalten des Alten Testaments. Stuttgart 1967: Kreuz-Verlag. 214 S., Ln. DM 14,80.

Die ganze Geschichte Israels ist im Grunde ein ununterbrochener Dialog zwischen Gott und Mensch, der sich in Ruf und Antwort kundtut. Wo immer man die Heilige Schrift aufschlägt, diese Feststellung findet sich in einem Maße bestätigt, daß die Geschichte Israels geradezu an Hand einzelner Gestalten geschrieben werden könnte. Der Heidelberger evangelische Alttestamentler Prof. Rendtorff beweist das aufs Neue mit diesem Buch, das eine Sammlung alttestamentlicher Porträts enthält.

Porträts können und wollen nicht alles wiedergeben, sie offenbaren uns aber die charakteristischen Züge, die ein Mensch in den Augen des jeweiligen Künstlers besitzt. So wollen auch die dargebotenen Entwürfe keine in allen Details historisch belegbare Biographien sein, sondern nur das Wesentliche des Bildes wiedergeben, das die Heilige Schrift von den einzelnen Gestalten der Heilsgeschichte entworfen hat. Dieses Bild ist eigentlich nie mit der historischen Persönlichkeit identisch, schon garnicht bei den Gestalten der Frühzeit Israels, die für die folgenden Generationen und Jahrhunderte immer eine größere und oftmals auch andere Bedeutung hatten als für die Menschen ihrer eigenen Zeit. Die Art der Darstellung wird also in der Heiligen Schrift wesentlich von der Sichtweise und der Eigentümlichkeit der jeweiligen biblischen Tradition abhängen. Nur wer um diese Tatsache weiß, sie ernst nimmt und richtig auswertet, kann für seine nachgezeichneten Bilder den Anspruch biblischer Authentizität erheben, ohne freilich gleich absolute Gültigkeit für sie zu beanspruchen, da nun mal jeder menschliche Erkenntnisvorgang, auch der theologische, dem Wandel unterworfen bleibt.

Rendtorff erfüllt diese Voraussetzungen und Bedingungen in glücklicher Weise. Als Exeget ist er mit dem besonderen Charakter der biblischen Quellen aufs beste vertraut und versteht sein gediegenes Wissen so einzusetzen, daß vor dem Auge des Lesers ein Bild lebendiger Menschen entsteht, von dem er sich angesprochen fühlt. Bei den Gestalten der Frühzeit, Abraham, Mose und Josua, versucht R. besonders die Wirkung zu beschreiben, die diese Personen auf die nachfolgenden Generationen ausgeübt haben. Bei den Königen und anderen Persönlichkeiten, wie z. B. Samuel, von denen wir schon geschichtlich zuverlässigere Quellen besitzen, konnte stärker der geschichtliche Hintergrund und Zusammenhang herausgearbeitet werden. Bei den Propheten und den Verfassern der Psalmen und des Hiobbuches schließlich wurde das Bild vorwiegend aus den überlieferten Worten dieser Männer erstellt, so daß man auf diesem Wege einen unmittelbaren Zugang zum Denken und zu der Botschaft dieser Persönlichkeiten gewinnt.

Die Sammlung, die auf diese Weise entstanden ist, bezeugt die Breite und Tiefe, die bunte Fülle und Mannigfaltigkeit der alttestamentlichen Heilsgeschichte. Die Darstellung basiert auf dem reichen Wissen des Verfassers; doch steht die Gelehrsamkeit ganz im Dienst der Verkündigung, die hier in einem ansprechenden Gewand geboten wird, das jeder aufgeschlossene und an der Bibel interessierte Christ als gelungen ansehen wird. Das schöne Buch endet mit einem Ausblick, der über die Gestalt Johannes des Tüfers die Brücke